

Laura Fuchsluger, Stiftsgymnasium Seitenstetten, 7. Klasse

## **Hoffnung in einer „hoffnungslosen“ Welt?**

*Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. [...] Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht. (Dietrich Bonhoeffer)*

Alles könnte schiefgehen. Jeden Morgen, an dem wir aufstehen und wie gewohnt in die Schule, die Arbeit oder sonst wo hingehen, könnte für uns Dinge bereithalten, auf die wir nicht gefasst sind. Jeden Tag aufs Neue verlassen wir uns darauf, dass all die alltäglichen Dinge, die für uns im Alltag selbstverständlich sind, funktionieren. Wir vertrauen darauf, dass der Wecker morgens pünktlich um sechs läutet, dass der Bus zur Schule fährt, der Zug uns zur Arbeit bringt, Wasser und Strom fließen und dass die Post pünktlich im Briefkasten steckt. Niemand denkt an Ausfälle, Fehler im System, Pannen oder gar andere Katastrophen. Der Alltag muss schließlich funktionieren.

Wir erwägen gar nicht erst die Möglichkeit, dass sogar Kleinigkeiten die selbstverständliche Routine unseres Alltags unterbrechen könnten. Und trotzdem kann es plötzlich anders kommen: Die Wohnung wird kalt und dunkel, weil der Strom ausfällt, die Menschen kommen nicht zur Arbeit, weil die Bahnunternehmen streiken, die Schüler kommen nicht zur Schule, weil der Bus einen platten Reifen hat.

Wir alle sind abhängig von gewissen technischen, sowie sozialen Prozessen, die für uns so selbstverständlich geworden sind, dass wir oft gar nicht erst daran denken und somit umso verwunderter sind, wenn dem plötzlich nicht so ist.

Doch von all diesen gerade eben aufgezählten vermeintlichen „Katastrophen“ gibt es noch viele weitere, an die wir Menschen jedoch viel öfter denken. Dazu gehören Tsunamis, die ganze Dörfer zerstören, Erdbeben, die riesige Gebäude zum Einstürzen bringen, Dürren, die tausende hungernde Menschen zur Folge haben, Hochwasser, die Städte überfluten und viele Naturkatastrophen mehr. Ein Fehler im System Erde sozusagen?

Aber macht Gott Fehler? Gerade hier stoßen wir dann auf das Problem, dass wir diese Dinge

nicht ganz so einfach erklären können, wie die ganz am Anfang genannten Dinge. Ich denke, dass es sich hierbei um keine Fehler, sondern um natürliche Prozesse handelt, die in einer Welt wie unserer, in einem Universum wie diesem selbstverständlich sind und dass sich Dinge ereignen, die wir nicht verstehen und uns vielleicht sogar unerklärlich erscheinen. Die Menschen suchen schon seit jeher, aber besonders in Zeiten wie diesen, in denen sich Naturkatastrophen häufen, stets nach Antworten, die ihnen plausibel erscheinen. Doch hier stoßen sie auf ein Hindernis. Sie fragen sich, warum Katastrophen passieren. Warum gerade ihnen etwas Schreckliches passiert. Sie fragen sich ganz einfach, warum. Aber auf Fragen wie diese gibt es keine Antworten und meiner Meinung nach, sollte man bei Fragen, auf die es keine Antwort gibt, nicht eine erfinden, sondern die Frage anders formulieren. Und genau hier, kommt die Hoffnung ins Spiel.

Wir erkennen, dass wir mit der Frage nach dem „Warum“ nicht weiterkommen. Jetzt ist ein Umdenken gefragt. Ein Umdenken, das uns ermöglicht, aus der Grübelelei um unerklärliche Fragen und der daraus entstehenden Melancholie herauszukommen und neue Wege ersichtlich zu machen. Mit der Frage nach dem „Warum“ halten wir an der Vergangenheit fest, die sich nun nicht mehr ändern lässt. Wir können geschehenes nicht ungeschehen machen, genauso wie wir aus einem ausgetrockneten See kein Wasser mehr schöpfen können. Der Blick in die Vergangenheit, ebenso wie das stetige Festhalten daran ist sinnlos. Fragen wir nicht, warum uns Leid zugestoßen ist. Es liegt viel mehr Hoffnung darin, sich auf das was kommt, vorzubereiten und den Blick in die Zukunft zu richten. Wie kann ich anderen und mir selbst aus dieser Situation helfen? Wie finde ich meinen Weg wieder, wenn ich davon abkomme? Was gibt mir Mut, zu handeln?

Fragen wie diese geben uns eine Perspektive, die uns aktives Handeln ermöglichen und genau darum geht es für mich bei der Hoffnung. Hoffnung allein ist nicht der Schlüssel zum Guten. Es ist aktives Handeln, Mut und Tatendrang. Bei Hoffnung geht es darum, immer wieder Dinge zu versuchen, ohne daran zu denken, dass sie scheitern könnten. Man glaubt einfach daran, dass es funktioniert. Genauso wie wir fest daran glauben, dass uns der Bus morgens zur Schule bringt und der Strom aus der Steckdose unser Handy auflädt. Wer diese Hoffnung annehmen will, der fragt nicht mehr nach der Vergangenheit, sondern nach der Zukunft. Die Frage nach dem „Warum“ setzt uns nun keine Grenzen mehr und limitiert uns nicht in unseren Taten. Man grübelt nun nicht mehr über die Vergangenheit, sondern hofft in die Zukunft hinein.